Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. perNummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe am Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 13. Juli 1882.

Eine Katastrophe verhindert.

Bei Red Bank, N. J., spannt sich eine der größten Eisenbahn-Brücken in den Ver. Staaten über Shrewsbury River. Zwanzig Fuß vor der Brücke hält Thomas Wise, ein Veteran aus dem letzten Kriege, der bei Antietam ein Bein verloren hat und in Folge eines Schusses durch den Mund sich nur schwer verständlich machen kann, ein Boardinghaus, welches meist von Eisenbahnarbeitern frequentirt wird. Derselbe saß am Mittwoch voriger Woche am offenen Fenster und hörte, während ein von Long Branch kommender Accomodations-Zug langsam die Brücke passirte, ein eigenthümliches metallisches Klingen, das er sich nicht erklären konnte. Der Zug passirte glücklich die Brücke, und Wise ging hinter solchem über dieselbe, um zu sehen, was das eigenthümliche Geräusch verursacht haben möge. Er hatte die Brücke zu zwei Dritttheilen passirt, als er sah, daß die Schienen ziemlich einen Fuß auseinander gebogen waren. Jeder Zug, der die Brücke passirte, mußte entgleisen und der Expreßzug von Long Branch war fällig. Wise lief nach dem ungefähr 200 Fuß entfernten Wächterhäuschen und veranlaßte den Wächter, die Warnungs-Flagge auszuhängen. Dann liefen die Männer nach der Telegraphenstation und ließen nach allen Stationen telegraphiren, daß man die Züge bis auf Weiteres zurückhalten möge. Hierauf wurden Arbeiter mit der vorläufigen Reparatur der schadhaften Stelle beauftragt, und nach einer Stunde konnten die Züge langsam die Brücke passiren. Während der Nacht wurden neue Schienen eingesetzt. Die Brücke ist an der fraglichen Stelle 40 Fuß hoch und ohne die zufällige Wahrnehmung und schnelle Besonnenheit des Wise würde ein Unglück unvermeidlich gewesen sein, verhängnißvoller noch, als das bei Parker Creek. Die Eisenbahncompagnie hat ihren Beamten und Arbeitern strenge Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht, aber Berichterstatter haben trotzdem die Thatsachen ermittelt.

Kritik der Musikkritik.

In Chicago tagte vor einigen Tagen die Nationalconvention der Musiklehrer.

Einem dabei verlesenen Aufsatze entnehmen wir Folgendes:

Ein Jeder, welcher einem musikalischen Vortrage zuhört, muß von demselben einen Eindruck gewinnen, und mit wenigen Ausnahmen sind alle Zuhörer bereit, den empfangenen Eindrücken Ausdruck zu geben, und zwar in der Regel in Worten, welche Mangel an jeder musikalischen Bildung verrathen. Melodie oder Wohlklang gilt allgemein als das erste Erforderniß in der Musik, und in der That ist das die Melodie auch nach dem Rhythmus.

Daher erklärt es sich, daß die in musikalischer Hinsicht ungebildetsten Personen von den einfachsten und rhythmischsten Weisen am stärksten angezogen und gefesselt werden, und ferner erklärt sich daraus die Popularität der Tanz- und Marschweisen, sowie der einfachsten Lieder.

Jede Musik, welche jene beiden Eigenschaften entbehrt, wird daher ohne Weiteres als schlecht bezeichnet, namentlich von solchen, welche keine Ahnung davon haben, daß es eine musikalische Welt giebt, welche ihnen völlig fremd ist. Viele hochgebildete Leute haben in ihrer Beurtheilung musikalischer Sachen eine Intoleranz an den Tag gelegt, die nichts Anderes als ein Ausdruck ihrer Ignoranz war. Andere wiederum sind in ihrer musikalischen Bildung so weit vorgeschritten, daß sie außer der Melodie auch die Harmonie oder den Einklang beachten.

Es giebt sogar Leute, welche von den Harmonie'n eines Componisten sprechen und der Ansicht zu sein scheinen, daß die Componisten ihre eigenen Harmonie'n erfinden, sowie nicht wissen, daß die Harmonie'n etwas Feststehendes, so zu sagen, etwas Hergebrachtes, und ein Gemeingut aller Musiker sind, wie die syntaktischen Regeln ein Gemeingut aller literarisch thätigen und aller Gebildeten sind (oder wenigstens sein sollten).

Die Kritiker von diesem Schlage nennen alle Musik schlecht, in welcher sich keine plötzlichen Modulationen und keine Ueberraschungen finden. Die Fähigkeit in der Beurtheilung musikalischer Sachen ist aber, abgesehen von der natürlichen Begabung, welches man in dieser Beziehung „Gehör" nennt, ganz und gar von der künstlerischen Ausbildung des in Frage kommenden Kritikers abhängig. Selbst diejenigen, in welcher sich Fachkenntniß mit langer Erfahrung verbindet, sollten sehr vorsichtig sein und nur solche Musikstücke verurtheilen, welche gegen die allgemein anerkannten und bekannten Regeln verstoßen.

Die nationale Bankerott-Bill.

Die Geschäftsleute und namentlich die Manufakturwaaren-Händler in New York und den übrigen östlichen Hafenstädten fühlen sich sehr enttäuscht und sehr unzufrieden wegen der Verschiebung der nationalen Bankerott-Bill bis zur nächsten Congreßsitzung. Die östlichen Geschäftsleute haben in den westlichen Städten eine große Anzahl von Schuldnern, welche, so lange die nationale Bankerott-Bill nicht angenommen ist, die Bezahlung ihrer Schulden entweder auf lange Zeit verschieben, oder ganz und gar umgehen können. Es ist das aber für den Handel des ganzen Landes von großem Nachtheil, denn die östlichen Geschäftsleute, namentlich die Manufakturwaaren-Händler werden sich in Folge dessen genöthigt sehen, den bisher gewährten Credit zu beschränken, und zwar in einer Weise, welche selbst von solchen Abnehmern gefühlt werden wird, die zu ehrlich sind, um sich ihren finanziellen Verbindlichkeiten mit Hülfe der Dehnbarkeit und Zweideutigkeit der Gesetze ihres Staates zu entziehen. Man klagt auch besonders darüber, daß die Congreßmitglieder der östlichen Hafenstädte hinsichtlich der nationalen Bankerott-Bill einen weit geringeren Eifer an den Tag gelegt hätten, als hinsichtlich der Durchsetzung der Fluß- und Hafen-, der Flotten-Bewilligungsbill und ähnlicher Angelegenheiten.

Arabi Pascha und der Sultan.

Köln. Ztg. 24 Juni.

Den Orientalen scheint die Diplomatie im Blute zu stecken; Arabi Pascha hat auf das Ersuchen des Sultans, nach Konstantinopel zu kommen, eine Antwort ertheilt, wie sie zweideutiger kaum einer jener Herren aufsetzen könnte, die ihr Leben am grünen Tische zubringen. Er erklärt sich bereit, dem Befehle des Sultans Folge zu leisten, schlägt aber zugleich an den Säbel, indem er darauf hinweist, daß die Armee ihm nicht gestatten würde, das Land zu verlassen. Das ist ein sehr deutlicher Wink an den Beherrscher aller Gläubigen, Abdul Hamid befindet sich dieser Weigerung gegenüber in einer äußerst unangenehmen Lage. Als Sultan möchte er am liebsten diesen offenen Ungehorsam züchtigen und durch türkische Truppen die Nationalpartei niederbrechen. Aber dem Khalifen könnte ein zu schroffes Vorgehen leicht gefährlich werden. Arabi's Beziehungen zu Mekka sind kein Geheimniß; dort in Arabien nimmt seit dem Anfang unseres Jahrhunderts der Traum eines arabischen Chalifats viele Gemüther gefangen. Noch im Jahre 1877 hat Ismail mit diesem Popanz den Sultan geschreckt. Seitdem wurde zwar der damalige Großscherif von Mekka, auf dessen Haupt die arabischen Hoffnungen sich sammelten, im Mai 1880 ermordet; zwar weilt der Bruder des Ermordeten in Konstantinopel in sicherer Hut, aber die Erinnerung an die einstige Herrlichkeit ist nicht ausgestorben. Von Zeit zu Zeit melden die Zeitungen von Unruhen in dem fernen Lande, wo der Himmel hoch und der Padischah weit ist. Dort in den Bergen wohnen noch Stämme, in denen die straffe puritanische Art des fanatischen Mohamedanismus sich erhalten hat. Die Semiten pflegen die Welt durch eine plötzliche, überraschend schnelle und glänzende Entfaltung von Macht und Geist in Erstaunen zu setzen. Und die Araber sind Ursemiten. Schon einmal haben sie sich aus langem Halbschlaf in gigantischer Größe erhoben, um mit allgewaltigen Armen Europa zu umklammern. Jene Zeiten sind für immer dahin; aber wer bürgt dafür, daß sie nicht in dem beschränkten Gebiete, das dem Islam geblieben, als Regeneratoren auftreten, falls ein königlicher Mann sich an die Spitze jener Bewegung stellt, welche so lange schon das Araberthum durchzittert? Das sind Möglichkeiten, welche im dunkeln Schooße der Zukunft liegen. Sie sollen auch nur zeigen, daß der „Fellah zu Pferde" unter Umständen mehr werden kann, als das trotzige Haupt einer meuterischen Soldateska. Es scheint, daß man in Yildis Kiosk sich längst daran gewöhnt hat, mit diesen Möglichkeiten zu rechnen; man hoffte, Arabi kunstgerecht aus dem Lande herauszumanövriren und dann die Armee durch Derwisch umzugestalten. Diese Erwartungen sind zu Wasser geworden. Derwisch ist weder Kriegsminister geworden, noch ist Arabi gegangen; im Gegentheil, um sich, den Khedive und die Europäer zu retten, hat Derwisch das neue Versöhnungsministerium zustande bringen müssen. Bemerkenswerth ist, daß die Ulemas dem türkischen Commissär zumutheten, sich unumwunden auf Arabi's Seite zu stellen; man wird sich noch erinnern, wie unwirsch der greise Haudegen ob dieser Rathschläge wurde. Wenn es zum Bruch kommen sollte, würden diese Hüter des Fanatismus also wahrscheinlich an der Seite des Kriegsministers zu finden sein. Da die diplomatischen Künste an der harten Brust Arabi's gescheitert sind, steht Abdul Hamid, wie gesagt, vor einem qualvollen Dilemma. Läßt er Arabi gewähren, so schließt sich mit jeder Löhnungszahlung die Nationalpartei fester zusammen und wird früher oder später für den Sultan bedrohlich. Entschließt er sich, ihn niederzuschlagen, so muß er es mit überwältigender Uebermacht thun, um durch das einzige Argument, welches den Orientalen imponirt, die Offenbarung der Kraft, die Schatten des arabischen Khalifats zu verscheuchen. Er riskirt dabei, den frondirenden General zum Aeußersten zu treiben und jenen Sturm der Geister zu entfesseln, dem er vorbeugen wollte.

Krönungs-Gerüchte.

Die fabelhaftesten Geschichten werden in Petersburg erzählt und — geglaubt. Hier ein Beispiel betreffs der „Czaren-Krönung." Die Vorbereitungen zu derselben dauern fort, trotzdem bleiben unterrichtete Persönlichkeiten dabei, sie würde diesen Herbst nicht stattfinden. In der Gesellschaft erzählte man sich nach der Berufung des als furchtlos und energisch bekannten Grafen Tolstoi, derselbe habe dem Kaiser, speziell des niederen Volkes wegen, zur möglichsten Beschleunigung des historisch hochwichtigen Krönungsaktes gerathen, nach den neuesten Entdeckungen jedoch diesen Rath wieder zurückgezogen. Bis dahin klingt die Geschichte allenfalls glaublich. Nun aber wird noch hinzugesetzt: „der Kaiser habe darauf beschlossen, die Krönung überhaupt auf zwei Jahre, bis zum Mündigwerden des Thronfolgers, zu vertagen!" Den Grund dieses angeblich kaiserlichen Entschlusses weiß übrigens heute noch Niemand anzugeben, wird aber wohl auch noch „erdichtet" werden. Die niederen Volksschichten machen's noch besser. Sie legen sich in ihrer Art, die ganze Geschichte praktisch zurecht. Man suche, erzählen sie allen Ernstes, zwei dem Kaiser und der Kaiserin möglichst ähnliche Persönlichkeiten, um diese „Stellvertreter", anstatt des Kaiserpaares, in Moskau — krönen zu lassen. Geht dort Alles glatt ab, bleibt die stattgehabte Stellvertretung für ewige Zeiten Geheimniß, wenn nicht, nun dann klärt ein kaiserlicher Ukas das russische Volk über die kleine Komödie auf u. s. w.

New York als Fabrikplatz.

Der Census liefert den Nachweis, daß die Metropolis auch hinsichtlich ihrer Fabrikthätigkeit die erste Stelle unter den Städten der Ver. Staaten einnimmt. Von 7000 Etablissements im Jahre 1870 hat sich die Zahl der letzteren im Jahre 1880 auf über 11,000 und von einem Capitale von 130 Millionen das 1870 in den Fabriken investirt war, auf 165 Millionen gehoben, während der letzte Census den Werth der Fabrikate auf 448 Millionen, der vorletzte auf 333 Millionen Dollars angiebt.

Die Fabrikation von Männerkleidern ist auf über 60 Millionen, diejenige von Frauenkleidern auf 19 Millionen, die Cigarrenfabrikation auf 18 Millionen Dollars gestiegen, während an Möbeln 1880 für 9½ Millionen, gegen 11 Millionen Dollars in 1870 fertiggestellt worden sind. Diesen Branchen schließen sich das Goldschmiedegewerbe, die Putzmacherei, der Bau von Pianofortes und die Conditorei an, welche sämmtlich im Verhältniß zu 1870 einen enormen Aufschwung genommen haben. Ein ziemlich junges und nicht sehr liebenswürdiges Produkt, das Oleomargarin, figurirt bereits mit mehr als 5 Millionen Dollars; die Ochsen- und die Schweinebutter mögen sehr praktische Erfindungen sein, wir rathen aber Allen, bei der alten, guten Kuhbutter zu bleiben, zumal in gegenwärtiger Zeit, zu welcher sich dieselbe in Folge des reichlich vorhandenen und guten Futters durch Wohlgeschmack auszeichnet.

Gewohnheits-Diebstahl.

Die Aneignung von fremden beweglichen Sachen zu dem Zwecke unerlaubter Bereicherung nennen wir: Diebstahl, und einen Dieb, dessen Antecedentien darauf schließen lassen, daß ihm das Stehlen zur unwiderstehlichen Gewohnheit geworden sei, nennen wir: Gewohnheitsdieb. Das Prototyp eines solchen haben wir in Charles Langheimer—dem bekannten „Dickens' Dutchman"—vor uns. Gar viele Theoretiker des Strafrechts halten es für ein Unrecht, den „Gewohnheitsdiebstahl" als ein besonderes Verbrechen zu charakterisiren und mit einer Strafe zu bedrohen, die in der Regel schwerer ist, als nach dem Vergehen, welches zur letzten Bestrafung führte, mit Rücksicht auf die Rückfälligkeit des Angeklagten, zulässig sein würde. Die meisten Gefangenen — raisonniren diese Theoretiker — sehen sich nach ihrer Entlassung aus den Strafanstalten in Verhältnissen, die es ihnen beinahe unmöglich machen, auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen; man gebe den entlassenen Dieben zuerst Gelegenheit zu ehrlichem Erwerbe, — und wenn sie dann wiederum stehlen, dann, aber auch nur dann, ist man berechtigt, von einer „unwiderstehlichen Gewohnheit" zu sprechen und dem Rückfälligen eine besonders schwere Strafe zuzuerkennen.

Auch in dieser Beziehung zeigt uns Langheimer das Bild des Gewohnheitsdiebes in einer Schärfe und Deutlichkeit, wie die Geschichte des Strafrechts nur wenige ähnliche Beispiele enthält. „Diesmal seht Ihr mich nicht wieder," sagte Langheimer zu den Beamten des Zuchthauses des Staates Pennsylvanien, als sich ihm am 10. Mai in Folge der ihm zu Theil gewordenen Begnadigung die Thüren des Gefängnisses öffneten. Gefängnißdirector Cassidy sah dem in Gefängnissen Ergrauten damals kopfschüttelnd nach und bemerkte zu seiner Umgebung: „Der kann nicht mehr leben, ohne zu stehlen, und sollte er nicht mehr in unser Gefängniß zurückkehren, so wird er in einem anderen sein Leben beschließen." Der erfahrene Beamte hat sich nicht getäuscht. Kaum war Langheimer frei, als ein Menschenfreund sich seiner annahm, ihn als Gärtner mit leichten Arbeiten beschäftigte und ihn in jeder Beziehung in eine Lage versetzte, so sorgenfrei und glücklich, wie sie ihm in seinem ganzen Leben noch nicht zu Theil geworden. Gleichzeitig wurde ihm gestattet, einen anderen Namen anzunehmen, damit auch in dieser Beziehung der Schatten seiner Vergangenheit nicht seinen Lebensabend trüben möge. „Es war eine wahre Sinecure, die dem Manne zu Theil geworden," sagt Herr Cassidy, der Langheimer's Wohlthäter kannte.

Am 7. ds. Mts. hatte Langheimer in dem Futtergeschäfte der Herren Laird & Magee in Philadelphia einen Auftrag auszurichten; er sah sich für einen Augenblick im Laden allein und benutzte diese Gelegenheit, aus dem Geldkasten $10 zu entwenden; er wurde ertappt und einem herbeigerufenen Polizisten übergeben. Nur einen Augenblick versuchte der auf's Neue dem Gesetze Verfallene den Beamten durch Bitten und und Zurückgabe des gestohlenen Geldes zu bewegen, daß er ihn laufen lasse, — dann war er schnell gefaßt und ging gleichgültig mit nach der Polizeistation.

„Wie heißen Sie?" fragte ihn Polizeirichter South.

„Wilhelm Archer."

„Ist Ihr wirklicher Name nicht Charles Langheimer?"

Der Angeredete besann sich einen Augenblick und bejahte dann die Frage. Er bot einen wehmüthigen Anblick; aus dem durchfurchten Antlitz schien tiefe Reue zu sprechen und der zahnlose Mund war in fortwährender, zuckender Bewegung. Der Richter eröffnete ihm, daß er $500 Bürgschaft stellen oder bis zur Verhandlung der Sache im Gefängnisse zurückgehalten werden müsse. „Schon recht, — sagte der Unglückliche, — nicht 25 Cents würde ich Bürgschaft stellen, es ist schon so gekommen, wie es kommen mußte."

Langheimer wird vermuthlich für eine Reihe Jahre in das Gefängniß zurückkehren und sollte er dasselbe nochmals lebend verlassen, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß sich ihm nochmals die Hand eines Menschenfreundes entgegenstreckt.

Ein so ausgeprägter Gewohnheitsdieb Langheimer ist, so würde es doch ganz falsch sein, ihn einen Kleptomanen zu nennen; für den letzteren — die Existenz der sogenannten Kleptomanie zugestanden, — ist es charakteristisch, daß er sich Gegenstände ohne alle Rücksicht darauf aneignet, ob dieselben irgend welchen Werth für ihn haben, oder nicht, Langheimer aber hat bei allen seinen Diebstählen nur Dinge annectirt, die er sehr wohl gebrauchen konnte.

Der Sternenhimmel im Juli.

Im Laufe dieses Monats leuchten die Planeten Neptun, Saturn, Jupiter und Merkur am Morgenhimmel, und zwar erscheinen sie am östlichen Horizonte in der hier beobachteten Reihenfolge. Neptun kann freilich nur mit bewaffnetem Auge wahrgenommen werden, nämlich von 1 Uhr 30 Minuten Morgens an, während er gegen das Ende des Monats schon vor Mitternacht sichtbar wird. Saturn erscheint um 2 Uhr Morgens über dem Horizonte, und seine Bahn ist dieselbe, welche er im vorigen Monate beschrieb. Er unterscheidet sich von den Sternen in seiner Nähe durch sein blasses oder weißliches Licht. Jupiter geht um 3 Uhr Morgens auf und behauptet in der kurzen Zeit bis zur Morgendämmerung die Herrschaft am Himmel, indem er die übrigen Sterne sowohl an Glanz, wie an Größe übertrifft. Gegen Ende des Monats wird er übrigens früher sichtbar werden. Seine nächste Begleiterin in nördlicher Richtung ist Capella, während ihm Arion und Sirius in südlicher Richtung am nächsten stehen. Merkur ist der Langeschläfer unter den Morgensternen, denn er läßt sich vor 4 Uhr nicht blicken. Venus erscheint in diesem Monate mit besonderem Glanze am Abendhimmel und tritt am 14. in Conjunktion mit Regulus und am 30. mit Uranus, welcher jedoch selber unsichtbar bleibt. Venus geht jetzt gegen 9 Uhr 30 Minuten Abends unter, am Ende des Monats noch eine halbe Stunde früher. Mars läßt sich jetzt gleichfalls am Abendhimmel sehen, aber er macht seinem Namen keine Ehre, denn er sieht sehr bescheiden aus. Er wird überhaupt erst in zehn Jahren in seinem vollen Glanz erscheinen. Seine Conjunction mit Uranus wird einen besonders interessanten Anblick gewähren. Die beiden Sterne, in Wirklichkeit unendlich weit von einander entfernt, stehen dabei scheinbar in unmittelbarer Nähe zu einander und das grünliche Licht des Uranus contrastirt in imposanter Weise mit dem röthlichen des Mars.

Wie der Mond schon am 1. d. M. voll war, so wird er es auch am 30. sein. Am 10. ging der abnehmende Mond in der Nähe von Neptun und Saturn vorüber, um bald darauf in die fast unmittelbare Nähe Jupiter's zu treten, wobei der bleiche Halbmond und der glänzende Planet einen herrlichen Anblick gewähren. Am 18. steht Luna in der Nähe der Venus und am 19. in der Nähe von Mars und Venus.

Vom Inlande.

Am vorigen Samstag stand eine große Anzahl russischer Flüchtlinge in der Nähe von Castle Garden, aus deren Mitte lautes Schreien und Wehklagen hervordrang. Näher tretend, erblickte man einen jungen, kräftigen Mann auf der Erde sitzen, dessen Gesicht blutrünstig war und dessen Kleider ihm in Fetzen vom Leibe hingen. Derselbe erzählte einem der russischen Sprache mächtigen Berichterstatter, er sei vor drei Monaten in's Land gekommen, habe bei dem Ausladen eines Schiffes Arbeit gefunden, sei aber am dritten Tage von anderen Arbeitern so „verschlagen" worden, daß er es nicht gewagt habe, zu dieser Arbeit zurückzukehren; dann habe er bei einem Farmer, drei Stunden von New York, Arbeit gefunden und einen Monatslohn von $8 zugesichert erhalten; nach zwei Monaten habe ihn der Farmer fortgeschickt, ihm gesagt, er habe sein Brod nicht verdient, und ihn, als er seinen Lohn verlangte, jämmerlich „verhauen"; dann habe er wieder bei dem Ausladen eines Schiffes geholfen, sei aber wieder furchtbar geprügelt worden. „O wäre ich wieder in Rußland" — rief der Mann, und viele Landsleute, die ihn umstanden, stimmten ihm bei.

Der „Old Dominion Club" in Alexandria, Va., ließ am 8 d. Mts. Vormittags 25 Minuten vor 9 Uhr in New York neun ihm gehörige Brieftauben, die er dahin hatte bringen lassen, fliegen, von denen die erste 3 Uhr Nachmittags in Alexandria ankam. Dieselbe hatte sonach die 210 Meilen in 6 Stunden 25 Min. oder durchschnittlich 960 Yards in der Minute, resp. die Meile in 1 Min. 50 Sec. zurückgelegt. Dieselben Tauben legten am 24. Juni die Strecke von Philadelphia—124 M.—in 184 Min. und am 29. Juni die Strecke von Bordentown—156 M.—in 184 Min. zurück. In ungefähr 14 Tagen wird ein Wettfliegen zwischen den genannten und neun Brieftauben in Northampton stattfinden. Die letzteren legten am 2. d. Mts. die Strecke von Alexandria nach Bordentown—340 M.—in einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 1,037 Yards in der Minute zurück; die Thiere hatten während dieses Fluges eine Zeit lang heftigen Gegenwind zu überwinden.

Fräul. Dennie Fulcher in Augusta, Ga., eine hochgebildete junge Dame aus einer der ersten Familien dieser Stadt, hat sich dieser Tage mit dem Chinesen Loo Chang das. verheirathet. Chang lebt seit zehn Jahren in Augusta, betreibt ein bedeutendes kaufmännisches Geschäft, kleidet sich nach amerikanischer Art und hat, um seinen Schatz heirathen zu können, auch seinem Zopfe entsagt.

Im Angesichte einer Scene von empörender Rohheit ging dieser Tage die verwittwete Rhodes in Bradford aus dem Leben. Ihre vier Söhne hatten das Leben der Mutter für eine beträchtliche Summe versichert und zu den Prämien seither in verschiedenen Beträgen beigesteuert. Während dieselben am Sterbebette der Mutter versammelt waren, entspann sich über die Vertheilung der Versicherungssumme ein Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Während die Söhne aufeinander losschlugen, that die Mutter den letzten Athemzug.

Vorige Woche bat ein in Lumpen gehüllter Bettler in dem Armenhause des County Westmoreland, Pa., um Nachtquartier. Seiner Bitte wurde entsprochen, der Mann aber bedeutet, daß er ein Bad nehmen müsse, bevor man ihm ein Bett anweisen könne. Widerstrebend erklärte sich der Bettler hierzu bereit und, während er sich entkleidete, bemerkte ein Wärter, daß der Mann einen augenscheinlich sehr schweren Beutel mit Geld und mehrere Paquete ängstlich unter seinen Lumpen verbarg. Nach dem Bade ging der Mann, der eine ihm offerirte Mahlzeit ablehnte, zu Bett. Am anderen Morgen war der Mann krank, und der Arzt des Armenhauses erklärte, derselbe sei von einem typhösen Fieber befallen. Sein Zustand verschlimmerte sich schnell und auf die Frage, ob er Angehörige habe, verneinte dies der Kranke und bemerkte nur, er heiße Johann Heinrich Rheinberg und sei in Deutschland geboren; er starb, und bei dem Durchsuchen seiner Kleidertaschen ergab sich, daß der Bettler in Gold, Banknoten und Ver. Staaten-Bonds die Summe von $21,000 bei sich hatte; man wird versuchen, seine Erben ausfindig zu machen.

Der Besitzer eines Circus, der zur Zeit im Westen Schaustellungen veranstaltet, ist dieser Tage um eine seiner wirksamsten Sensationen und somit um eine Reklame gekommen, die seither außerordentliche Zugkraft bewährt hat. Auf seinen Straßenparaden ließ er ein reizendes Kind aus einem der obersten Fenster eines hohen Hauses auf die Straße herabfallen; die Mutter stieß einen verzweifelten Schrei aus, die Menge stand gebannt und lautlos, aber einer der Künstler fing das Kind auf und legte es der Mutter in die Arme. Die Geschichte wirkte, — bis dieser Tage der Athlet das Kind verfehlte und dieses, auf das Pflaster stürzend, sich als sehr täuschend gearbeitete Wachsfigur entpuppte.

In Boston wurde der Polizist James J. Knott verhaftet, weil er „systematisch" einen Kaufmannsladen Nachts zu berauben pflegte. Der Bock als Gärtner!

Eine mysteriöse Affaire. In Washington, D.C., bemerkten vorige Woche mehrere Bewohner des westlichen Stadttheils, daß sich der einbeinige Neger William Lewis im Besitze des Beines eines jungen weißen Mädchens befand, welches augenscheinlich kurz zuvor amputirt oder sonst abgeschnitten worden war. Dieselben meldeten die Sache der Polizei, und Lewis wurde verhaftet; er hatte, wie er angiebt, das Bein inzwischen vergraben, weigert sich aber, die Stelle zu bezeichnen oder sonst irgend welche Angaben zu machen. Der Farbige wurde verhaftet, und die Polizei sucht das Bein, sowie die mit der Angelegenheit verknüpften Umstände zu ermitteln.

Bei Gelegenheit der Schlußprüfungen in mehreren Colleges im Osten haben die Direktoren die Abiturienten darauf hingewiesen, daß das Gebiet der Electricität jungen Leuten, welche dieselbe zu ihrem Specialstudium machen, eine erfolgreiche und gut zahlende Carriere verspreche; gerade dieser Zweig der angewandten Wissenschaften befinde sich in einem Stadium rascher Vervollkommnung und sich schnell vollziehender Anwendung auf das practische Leben; für Beleuchtungszwecke und für Benutzung der Elektricität als bewegende Kraft werde die Electricität in kurzer Zeit eine jetzt kaum geahnte Bedeutung gewinnen, und es fehle auf diesem Felde namentlich an Technikern, welche die Resultate der theoretischen Forschung in die Praxis einführen. Der Wink scheint uns höchst beachtenswerth.

In New York landeten dieser Tage mehrere russische Kaufleute aus Moskau. Dieselben besuchen die Ver. Staaten im Auftrage einer Actiengesellschaft, welche die Cultur und Fabrikation der Baumwolle in Rußland und in Central-Asien einzuführen gedenkt; sie beabsichtigen, amerikanische Arbeiter, welche mit dem Anbau der Baumwolle genau vertraut sind, zu engagiren.

Einen Dollar,

um einen Zahn mit Gas auszuziehen.

Einen Dollar und aufwärts für Goldfüllung.
Zehn Dollars für ein Ober- oder Untergebiß Rubber, beste Qualität.

Alle Arbeit garantirt in

Dr. Sutherland's Dental Rooms,

(Nachfolger von Kilgore,)

49 N. Illinois Str.

Vom Auslande.

— Hochinteressant ist das dem Kanonenkönig Krupp ertheilte deutsche Patent auf eine neue Gattung schwimmender Batterien. Dieselben sind für die Vertheidigung der Küsten, Flußmündungen und Häfen bestimmt und verbinden mit größter Stabilität größte Sicherheit gegen Sinken. Die Batterien bestehen aus einem kreisrunden oder vieleckigen Schiffskörper, welcher in verschiedene Abtheilungen getheilt ist, die ihrerseits eine größere Anzahl wasserdichter Luftkasten enthalten. Unter dem Schiffskörper hängt an schweren Ketten ein größeres Ballastgewicht, welches gehoben, gesenkt oder seitwärts gezogen werden kann, wenn die eine Seite der Batterie verletzt worden und dadurch an Schwimmkraft einbüßen sollte. Das Gleichgewicht wird alsdann durch das Ziehen des Ballastes nach der entgegengesetzten Seite wieder hergestellt. Im Nothfalle kann das Ballastgewicht auch auf den Meeresboden gesenkt oder von der Batterie ganz getrennt werden, wodurch diese entsprechend erleichtert wird. Auf dem Deck in der Mitte der Batterie ist ein sehr schweres Geschütz mit Krupp'scher Pivot-Lafette ohne Rücklauf aufgestellt. Dasselbe steht frei; doch ist die Mannschaft vor den Unbilden der Witterung durch ein leichtes Dach geschützt. Im Inneren der Batterie befindet sich der Munitionsvorrath, welcher vom Lande oder von einem isolirt liegenden schwimmenden Magazin aus ergänzt wird. Die Batterie führt weder Maschinen noch Segel, sie muß stets durch Dampfer geschleppt werden.

— Als Beweis, daß der Hochsommer bereits in seine Rechte getreten ist, kann die Thatsache gelten, daß die Seeschlange wieder in den deutschen Blättern spuckt. Ihr diesmaliger Entdecker ist der Kapitän Weiß vom Stettiner Dampfer „Katie" der dieselbe auf der Fahrt von New York nach Stettin am 31. Mai gesehen haben will. Die „Seeschlange" hat dieses Mal Flossen von 10 Fuß, wird auf 300 Fuß Länge taxirt, tauchte einen Augenblick in die Höhe und ward dann nicht mehr gesehen. Kapitän Weiß aber schließt seine vertrauenerweckende Mittheilung damit, daß das Erscheinen der „Seeschlange" in das Schiffsjournal der „Katie" eingetragen sei.

— Wie aus Ungarn berichtet wird, wurde nach gründlicher Untersuchung des in der Theiß aufgefundenen Leichnams, welcher angeblich das verschwundene Christenmädchen aus T.-Eßlar sein soll, constatirt, daß die Ursache des Todes Lungenschwindsucht war; daß die Leiche aus einem Spital der Umgebung entnommen und in die Theiß geworfen wurde; daß das Haar von dem Kopfe abrasirt wurde; daß es die Leiche eines Freudenmädchens ist, und daß die bei derselben vorgefundenen Kleider und das an den Arm gebundene kleine Tuch der Esther Solymossy gehört haben. Dies beweist, daß der Mörder, um das Gericht zu hintergehen, die Leiche aus einem Spital entwendete, und dann mit den Kleidern der Solymossy versah. Die Untersuchung wird energisch fortgesetzt.

— Mehrere italienische Regimenter haben Befehl erhalten, die in ihrem Verwahr befindlichen Velocipede zu den bevorstehenden Felddienstübungen mitzunehmen, um solche zur Beförderung der Korrespondenz der Soldaten 2c. zu verwenden. So kommt ein Fuhrwerk, das bisher immer nur als ein Vergnügungsmittel angesehen wurde, zur praktischen Verwendung im Staatsdienste.

— Die französische Regierung schrieb auf Antrag der Akademie von Neuem den großen Volta-Preis von 50,000 Fr. für die bedeutendste Erfindung auf electrischem Gebiete aus. Der Konkurs, an dem alle Länder theilnehmen, läuft bis 1887.

— Antisemitische Vignetten. Die Energie und Entschlossenheit, mit welcher man in Oesterreich die Antisemiten an ihrer kulturvergiftenden Hetzarbeit zu hindern versteht, hat sich neuerdings wiederum klar bekundet. In Wien wurden in den letzten Wochen an Planken, Bäumen und Häusern im ganzen Wiener Polizei-Rayon und auch in den Sommerfrischen Vignetten mit antisemitischem Inhalte angeklebt. Von Seite des Polizei-Präsidiums wurden die eifrigsten Recherchen eingeleitet, um die Veranstalter dieser Agitation zu eruiren; es lenkte sich nach längeren Beobachtungen der Verdacht, diese Vignetten zu erzeugen, gegen den Siegelmarken-Fabrikanten Rudolph Kunze. Der Chef des Detektiv-Institutes erschien in der Wohnung des Kunze und betraf denselben gerade bei der Erzeugung der Vignetten. Viele Schachteln wurden mit Beschlag belegt.... Wenn die Berliner Polizei die Neigung gehabt hätte, die Erzeuger von antisemitischen Zerrbilder, Maueranschlägen und Postkarten wegen groben Unfugs zu verfolgen, so hätte sie nicht erst, wie die Wiener Behörde, die Hülfe eines Detektivs in Anspruch zu nehmen brauchen: Herr Julius Ruppel hat im Inseratentheil seiner „Ostendzeitung" Postkarten und Anschläge mit antisemitischen Vignetten öffentlich feilgeboten und Niemand hat Etwas dagegen eingewandt. Neuerdings betleben die Kunden des Herrn Ruppel, wie wir hören, mit Vorliebe die Wände gewisser öffentlicher Anstalten— und hier befinden sich ihre Anschläge wenigstens mit dem genius loci in Uebereinstimmung.

— Justizrath Delws, eines der ältesten Mitglieder des berliner Anwaltstandes, ist in Folge eines Schlaganfalles plötzlich verschieden. Sein hervorragendster Klient war Fürst Bismarck.

— Ueber einen Konflikt der Studentenschaft mit der Polizei schreibt man aus Heidelberg, 21. Juni: Heute wurde im Auditorium 13 der hiesigen Universität eine allgemeine Studentenversammlung abgehalten, die zu höchst interessanten und wohl kaum an andern Hochschulen dagewesenen Verhandlungen